

# Auf einmal „war“ ich in Chile

17. September 2010

Seit knapp zwei Monaten bin ich nun wieder in Deutschland. Der Wechsel ging so schnell, dass ich fast gar nicht Schritt halten konnte. Dazu trug auch die Tatsache bei, dass ich kurz vor meiner Rückkehr noch eine Entzündung im Mund bekam. Ich verbrachte die letzten drei Tage im Bett und konnte mich gerade noch dazu aufraffen, die Koffer zu packen.

Nach der schrecklichsten Flugreise, die ich je hatte, während der mein Mund immer weiter anschwellte, fuhr ich sofort zum Zahnarzt, der mir noch am selben und am darauf folgenden Tag zwei Weisheitszähne zog. Dieser unglückliche Umstand beraubte mich leider ein wenig meines Abschiedes in Chile und meiner Ankunft in Deutschland, da er einen Großteil meiner Aufmerksamkeit auf sich zog. Trotzdem blieben der Abschied aus Chile und die Ankunft in Deutschland sehr beeindruckende Erlebnisse.

Während der Abschiede in den Projekten ging es mir glücklicherweise noch größtenteils gut. Mit der Casa hatten wir noch einen schönen Abschlussausflug in den Schnee veranstaltet, bei dem sogar die Hälfte der Jungs mitkam (inzwischen empfand ich das als guten Schnitt!). Einige hatten noch nie Schnee gesehen und so war es ein schöner Tag voller Schlittenfahrten und Schneeballschlachten.

Ein paar Tage später wurde dann das große Abschiedessen veranstaltet. Es gab Grillfleisch, einige Reden und viele Geschenke, Umarmungen und Tränen. Es war rührend, wie gerade einiger der sonst „härtesten“ Jungs am meisten weinten und ihre Trauer und Gefühle zum Ausdruck brachten. Außerdem wurden wir reich beschenkt: Lieblings T-shirts, Medaillen, die sie gewonnen hatten, eine Chile-Flagge – Bei dem Wenigen, was sie haben, waren das wirklich große Geschenke. Auch ich war sehr gerührt, doch so richtig schlug das Bewusstsein dafür, dass ich diese Jungs nun für immer verlassen würde, bei mir nicht durch. Es fühlte sich an wie ein normaler Tag in der Casa und ich versuchte mir immer wieder zu sagen, dass es das nicht war. Ich konnte es nicht begreifen.

Im Pablo Sexto verlief alles ein wenig chaotischer. Wir veranstalteten ein Essen für die Tias und Tios, bei dem aber leider nur die Hälfte der Eingeladenen auftauchten (aber letztlich ist das ja ein guter Schnitt!). Am letzten Wochenende machten wir mit den Kindern noch einen Abschlussausflug in ein Erlebnisrestaurant, wo sie klettern, Trampolin springen und Seilbahn fahren konnten. Dennoch war dies nicht der entgeltliche Abschied, da wir vorhatten, nochmal ins Heim zu gehen. Es war schwierig: Wie verabschiedet man sich für immer von dreißig kleinen Jungs in deren Zuhause man ein Jahr mit ihnen zusammen war?

Letztendlich kam es dazu für mich gar nicht mehr, denn bei unserem letzten Heimbesuch waren alle Jungs auf einem Ausflug und mir ging es schon so schlecht, dass ich nicht auf ihre Rückkehr warten konnte.

Obwohl der Abschied traurig war bin ich nach Chile nicht in ein emotionales Loch gefallen. Ich vermisse durchaus einige Menschen und kann in vielen schönen Erinnerungen schwelgen. Es ist ein seltsames Gefühl, mein Umfeld und so viele Menschen, die mir wichtig waren, einfach so für immer zurückgelassen zu haben. Ein kleiner Teil von mir ist sicher in Chile geblieben, und ich werde nie mehr in dieses Leben zurückkehren können. Aber trotz alledem, habe ich mich auch immer darüber gefreut, wieder in zuhause Deutschland zu sein.

Allerdings war ich wirklich überrascht, wie ich Deutschland nun mit anderen Augen sah: Besonders fiel mir auf, in was für einem tollen, wirklich luxuriösen Haus ich wohne. Die Mauern sind massiv und klingen nicht hohl, die Fenster sind doppeltverglast und isoliert. In der Dusche und aus dem

Wasserhahn kommt sofort warmes Wasser mit einer exakt regulierbaren und konstanten Temperatur. All das gibt es in Chile in der Mehrheit der Häuser so nicht. Es erfüllt dort alles seinen Zweck, aber nicht in dieser Perfektion wie hier.

Dennoch kann ich nicht behaupten, dass mir jetzt alles in Deutschland überflüssig erscheint. Ich empfinde es als luxuriöser aber trotzdem ist es das, woran ich gewöhnt bin und was ich als „normal“ empfinde.

Auch die Siedlung, in der ich lebe, sehe ich anders als zuvor: Sie kommt mir viel „spießiger“ vor. Die makellos asphaltierte Straße, gepflegte Häuserreihen mit genau getrimmten Hecken und scheinbar täglich gemähtem 3,5 cm Rasen, davor ein oder sogar zwei große, glänzend polierte Autos – und ein feindlich dreinschauender Mann, der immer noch seinen ohnehin schon perfekten Rasen mäht.

Das allgemein bekannte Vorurteil, Deutsche seien unfreundlich, habe ich teilweise bestätigt gefunden. Allerdings meistens nur oberflächlich. Ich denke, es stimmt, dass Chilenen im Allgemeinen, auch Fremden gegenüber, schneller einen Witz und ein Lachen auf den Lippen haben. Aber ich habe auch in Deutschland sehr viele Leute getroffen, die sehr nett und offen waren, obwohl sie vorher vielleicht nicht so ausgesehen hatten. Und in Chile habe ich genauso auch unfreundliche Bedingungen oder Menschen auf der Straße erlebt.

Dazu muss man noch sagen, dass wir als Europäer in Chile quasi einen umgekehrten Rassismus erleben: Oft sind Chilenen uns gegenüber viel aufgeschlossener, freundlicher und interessierter, als sie das gegenüber anderen Chilenen oder schlecht angesehenen Ausländern, wie Peruanern oder Bolivianern, sind. Das sagen sie auch selber: Wir wurden beispielsweise einmal von zwei Chilenen beim Trampen mitgenommen und sie sagten uns sofort, sie hätten uns nur mitgenommen, weil sie gesehen hätten, dass wir Europäer und keine Chilenen sind. Zwar bekommt man auch ab und zu ein abfälliges „Gringo“ zu hören, aber grundsätzlich überwiegt die andere Seite. Letztendlich haben wir also auch einen anderen Blickwinkel auf die chilenische Gesellschaft, als auf die deutsche.

Auf jeden Fall kann ich (glücklicherweise) sagen, dass ich mich in Deutschland immer noch wohl fühle.

Wenn ich heute wieder an die Abschiede denke, ist das ein seltsames Gefühl. Von einem auf den anderen Tag hörten die ganzen Jungs auf, bis auf Erinnerungen und Erfahrungen in meinem Leben eine Rolle zu spielen. Gegenüber den Jungs fühlt sich das auch ein wenig so an, als hätte ich mich einfach aus dem Staub gemacht, wie ein schlechter Freund. Der Übergang ging so schnell, dass es eigentlich gar kein Übergang war, sondern Chile einfach abgeschnitten wurde. Für mich ist der Besuch in ihrem Leben nun vorbei, doch für sie geht ihr Leben so weiter wie vorher. Alles Elend was ich gesehen habe, ist für mich auf eine gewisse Art einfach verschwunden, doch für sie geht es weiter und ist echt wie immer.

Angesichts dieses Elends habe ich mich natürlich auch gefragt, was ich nun eigentlich bewirkt habe. Im Laufe des Jahres habe ich schnell gemerkt, dass ich kein Weltveränderer war, wie ich zu Anfang vielleicht noch geglaubt hatte, sondern sogar sehr weit entfernt davon. Wenn man Bilanz zieht, wird klar, dass ich aus diesem Jahr den meisten Profit ziehe. Ich habe unglaublich viele neue Erfahrungen gemacht und Dinge gesehen, habe eine Sprache gelernt und bin persönlich gewachsen. Dabei war ich für jede Tätigkeit, die ich ausübte, ungelernt und weit weniger qualifiziert als das schlecht ausgebildete Fachpersonal vor Ort. Oft genug machte ich den Zuständigen sogar mehr Arbeit als ich helfen konnte, vor allem am Anfang. Faktisch habe ich dennoch die ein oder andere Tia etwas entlastet. Ich habe viel Zeit mit den Kindern verbracht, die sicherlich einen Unterschied für sie in diesem Jahr gemacht hat. Stelle ich mir die Projekte, vorallem die Casa, ohne deutsche Freiwillige vor, wären es andere Projekte. Es gäbe weniger Ausflüge, weniger geregelte Fußballpartien mit einem guten Ball, weniger gebackene Kuchen, weniger gemeinsame Spiele- oder Puzzleabende, weniger Hausaufgabenbetreuung und viele andere Dinge mehr. Insofern haben die Kinder und Jugendlichen durch uns wirklich ein wenig mehr Spaß gehabt und vielleicht den ein

oder anderen Test etwas besser geschrieben. Das ist natürlich etwas, das durchaus Wert hat, nur: Hat es etwas an der jeweiligen Lebenssituation nachhaltig geändert? Leider kaum.

Kultureller Austausch ist sicherlich spannend, aber wie wichtig ist es für ein Heimkind in San Felipe, das darum kämpft, überhaupt den Schulabschluss zu schaffen und höchstwahrscheinlich nicht einmal seine Heimatstadt jemals weit verlassen wird, etwas über deutsche Jugendliche zu erfahren?

Wir haben natürlich auch Freundschaften geschlossen und Beziehungen aufgebaut, doch wie viel Wert haben diese, wenn wir am Ende sowieso für immer gehen? Wahrscheinlich auch nicht sehr viel, obwohl wir vielleicht trotzdem dem ein oder anderen als eine wichtige Person im Gedächtnis bleiben. Mir haben zumindest schon einige Jungs von früheren Freiwilligen erzählt, die ihnen sehr wichtig waren und viel beigebracht haben.

Dennoch bleibt der Ertrag unserer Arbeit für das Gastland gering und man kann sich fragen, ob die Mittel, die vom Staat dafür bereitgestellt werden gerechtfertigt sind (Das weltwärts-programm unterstützt jeden Freiwilligendienst mit 7.500 Euro). Ich selbst finde die Frage schwer zu beantworten. Allerdings muss man sich klar machen, dass die Finanzierung des weltwärts-programmes aus dem Etat für entwicklungspolitische Bildung im Inland und nicht für Entwicklungshilfe im Ausland kommt. Das heißt, es geht von vorne herein um *unsere* Bildung und nicht um konkrete Hilfe für das Gastland. Der Sinn des Programmes besteht also wohl eher darin, dass das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Entwicklungshilfe vieler junger Deutscher gestärkt wird und sich das längerfristig auf unsere Gesellschaft auswirkt. Und ich habe die Erfahrung gemacht, dass solch ein Freiwilligendienst wirklich einen großen Eindruck hinterlässt. Daher könnte ich mir gut vorstellen, dass in Zukunft von den zahlreichen ehemaligen Freiwilligen mehr entwicklungspolitische Projekte angestoßen werden, als wenn keiner von ihnen im Ausland gewesen wäre. Doch ob dieser Nachhaltige Effekt wirklich eintritt, kann ich nicht beurteilen. Ich selbst habe zumindest gemerkt, wie wichtig es für mich war, aus der eigenen „deutschen Welt“ auszubrechen, um ein echtes Bewusstsein für die Situation in einem anderen Land zu erlangen.

Insofern halte ich das weltwärts-programm durchaus für sinnvoll und berechtigt. Wie viel Ertrag sich nachher wirklich daraus ergibt kann ich nicht einschätzen. Ich kann nur sagen, dass mein Dienst in dieser Hinsicht bei mir einen großen und, ich denke, auch bleibenden Eindruck hinterlassen hat.

Es fällt mir immer noch schwer, zu beurteilen, in wie weit mich dieses Jahr persönlich geprägt hat. Zunächst einmal habe ich viele schöne Erinnerungen, spreche eine tolle Sprache und weiß, wie es in einem ganz anderen Teil der Erde aussieht. Aber tiefgründigere Veränderungen finde ich schwer zu benennen. Ich denke, zum einen habe ich durch das Zusammenleben mit den anderen Freiwilligen und der Arbeit mit den Jugendlichen, besser gelernt, mit Menschen umzugehen, die ich mir nicht aussuche. Ich glaube, ich kann mich besser mit Eigenheiten eines anderen arrangieren und bin toleranter geworden. Gleichzeitig habe ich, vorallem mit den Jugendlichen, gelernt Konflikte offener und ehrlicher auszutragen.

Ich habe auch ein größeres Bewusstsein für Realitäten außerhalb meiner eigenen „Welt“ bekommen. Dafür muss ich nicht einmal das Land verlassen. Durch die Arbeit mit sozial Benachteiligten in Chile, habe ich gemerkt, dass ich von dem Leben solcher Menschen in Deutschland gar keine Ahnung habe. Ich kenne eigentlich nicht viel mehr, als die Welt eines Gymnasiasten und hielt das für den deutschen Durchschnitt. Auch, wenn man vorher von Ungerechtigkeit in der Welt wusste, ist es etwas anderes wenn man sie erlebt. Ich hoffe, dass sich dieses Bewusstsein nicht mit der Zeit wieder verliert.

Mit dem Bewusstsein entsteht auch ein Wunsch, etwas an dieser ungerechten Situation zu ändern. Inwieweit mich dieses Jahr also auch dahingehend geprägt hat, dass ich mich weiter entwicklungspolitisch engagiere und vielleicht später sogar meinen Beruf daran ausrichte, kann ich

noch nicht sagen. Aber eine Neigung in diese Richtung werde jetzt wohl immer haben. Im Oktober werde ich mein Psychologiestudium beginnen und sehen, welche Möglichkeiten sich damit später auftun. In der Wahl dieses Studienfaches hat mich das Jahr in Chile zumindest schon mal bestärkt.

Einige meiner Erinnerungen an Chile liegen heute schon über ein Jahr zurück und überhaupt erscheint mir Chile – nicht nur räumlich – schon sehr weit entfernt. Ich weiß, dass das Leben dort ohne mich weitergeht und ich dort nicht mehr wichtig bin und das stimmt mich traurig. Aber ich bin sicher, mit der Zeit werde ich feststellen, dass mir eine kleine Verbindung zu Chile immer erhalten bleiben wird. Und ich glaube, dass ich immer wieder merken werde, wie wichtig und dieses Jahr für mich war und wie es mich geprägt hat. Und dafür bin ich sehr dankbar.

Ich möchte also an dieser Stelle noch mal meinen ganz herzlichen Dank aussprechen, an die Menschen die mich in diesem Jahr unterstützt haben, sei es der Spenderkreis, Fifar e.V., die Mitarbeiter des weltwärts-programmes, meine Familie oder meine Freunde.

Vielen, vielen herzlichen Dank!

*Euer Lucas*



**Seilbahnfahren**



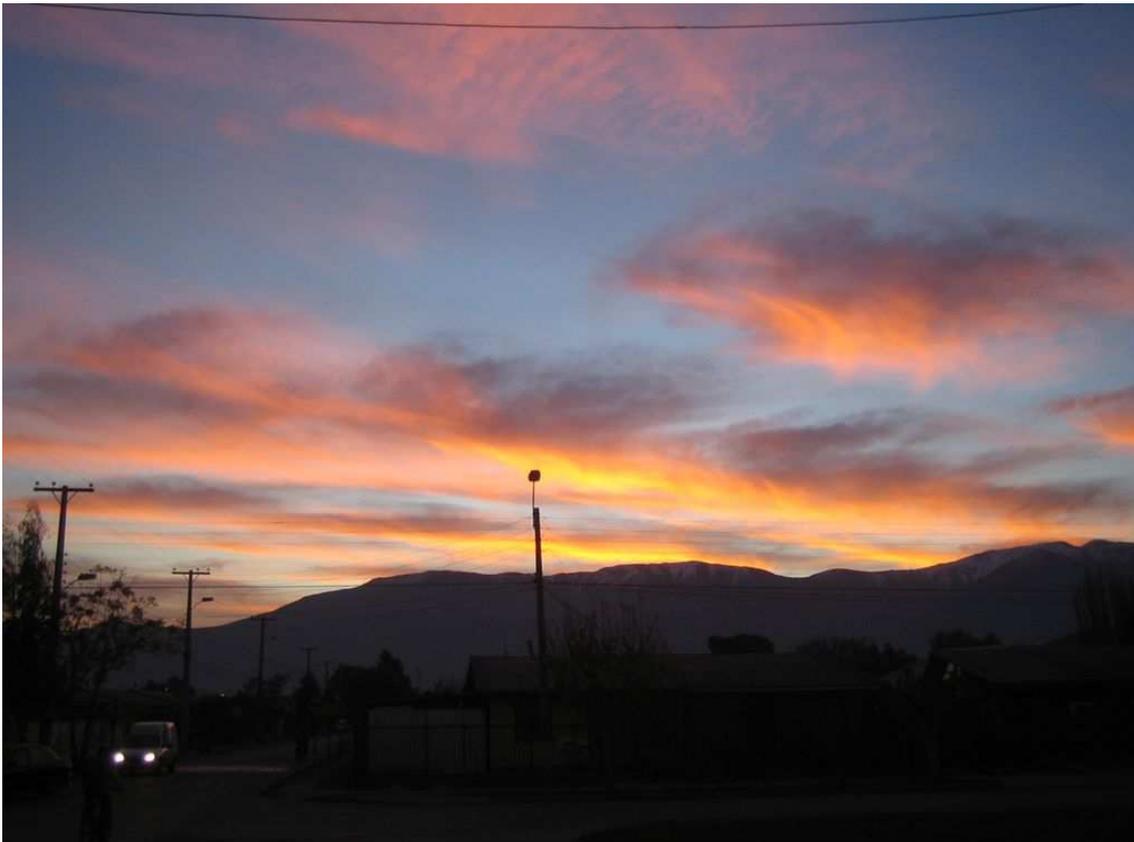
**Auf dem Trampolin**



**Abschlussfoto mit einem unserer besten Freunde: Raul, unser Bergführer**



**Abschied in der Casa**



**Ein letztes Mal das schöne San Felipe**